

Antworten

Leser fragen, die Redaktion recherchiert



Die Präsidentin. Seit dem 1. Mai leitet sie die Geschicke der Technischen Universität Braunschweig. Ihr Titel Prof. Dr.-Ing. verweist auf die Forschungsrichtung Anke Kaysser-Pyzalla, deren Promotion und Habilitation 1995 bzw. 2001 an der Ruhr-Universität Bochum im Fach Werkstoffwissenschaft erfolgte. Anschließend lehrte sie in Berlin, Wien und Bochum. Armin Maus (links) und Michael Ahlers sprachen mit der Uni-Präsidentin.

„Die neuen Forschungszentren sind ein Traum“

Die Präsidentin der TU Braunschweig spricht über die Stimmung an der Uni und die Zusammenarbeit mit Hannover.

Braunschweig. Im Mai 2017 übernahm Prof. Anke Kaysser-Pyzalla das Präsidentenamt an der TU. Im Interview mit Armin Maus und Michael Ahlers zieht die frühere Wissenschaftliche Geschäftsführerin des Helmholtz-Zentrum Berlin für Materialien und Energie eine erste Zwischenbilanz.

Frau Kaysser-Pyzalla, Sie haben jetzt Ihre Einarbeitungszeit als TU-Präsidentin hinter sich. Wie nehmen Sie diese Hochschule wahr, und wo sehen Sie den dringenden Handlungsbedarf?

Ich bin viel rumgetourt, ich habe alle Fakultäten besucht und viele Institute, ich war bei vielen unserer Partner wie etwa dem Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung (HZI) bis zur Physikalisch-Technischen Bundesanstalt (PTB) und dem Georg-Eckert Institut. Ich hab viel Wert darauf gelegt, mir erst einmal Dinge anzusehen und Menschen kennenzulernen. Hier an der TU ist es schon so, wie ich es mir vorgestellt habe. Es ist sehr kooperativ, nach innen wie nach außen, es ist insgesamt eine freundliche, konstruktive Atmosphäre auch in den Gremien, und es gibt viele Menschen, die großartige Arbeit leisten. Das hat man nicht in allen Universitäten.

Gibt es etwas, das Sie vorher so nicht sehen konnten, und das Sie 2018 und 2019 ändern wollen?

Einzelne Handlungsfelder haben wir für 2018 schon herausgearbeitet. Dazu gehören interne Felder wie die Organisation der Forschung. Sie bringt die Forschungszentren, also zum Beispiel das Niedersächsische Forschungszentrum für Luftfahrt, das Braunschweiger Zentrum für Systembiologie (BRICS) und das Niedersächsische Forschungszentrum Fahrzeugtechnik (NFF) wieder in engeren Kontakt mit den Fakultäten der Universität. Dadurch unterstützen wir die Abstimmung zwischen allen Forschungseinheiten, auch mit den Sonderforschungsbereichen und den Forschergruppen. Das haben wir jetzt im Senat verabschiedet. Ein anderer Punkt ist der Campus Nord. Da geht es um die Frage, wie wir das Campusleben dort verbessern können. Da wollen wir eine Kita bauen und 2019 in Betrieb nehmen. In fast allen Berufungsverhandlungen hören wir die Frage, ob es Kita-Plätze gibt. Wir könnten dann auch ein Begegnungszentrum für die Studierenden integrieren. Dann wäre der Campus Nord deutlich lebendiger.

Die Frage nach Kita-Plätzen heißt: Sie gewinnen junge Wissenschaftler und Mitarbeiter für die TU...

Ja. Und die Berufungsverfahren an der TU laufen deutlich besser, als ich das von anderen Unis kenne. Die Vorbereitung durch die Fakultäten und das Zusammenspiel mit der Verwaltung sind hervorragend, und dadurch haben wir relativ viele Zusagen, wie jüngst etwa in der Germanistik oder dem Bauingenieurwesen.

Es gibt aber auch erhebliche Probleme, alte Gebäude oder schlechte Lehr- und Lernbedingungen zumindest in einigen Bereichen?

Wir haben bei den Gebäuden großen Handlungsbedarf, viele sind aus den 60er und 70er Jahren und haben erheblichen Sanierungsstau. Das Thema Brandschutz spielt dabei eine große Rolle, zumal wir wesentlich mehr Studierende haben als bei der Planung damals gedacht. Wir haben bei einigen Gebäuden Außentreppehäuser angebaut, als erste Maßnahme. Wir können hier im Vergleich mit anderen Universitäten sicher nicht mit ausschließlich schönen Gebäuden protzen. Nur in wenigen Fällen. Die neuen Forschungszentren sind ein Traum, auch zum Beispiel das Studierendenhaus in der Hans-Sommerstraße. Aber wir haben eben auch eine ganze Menge Gebäude, die in einem furchtbaren Zustand sind.

Das haben ja auch Ihre Vorgänger beklagt. Die Hochschulen sind Landeseinrichtungen, aber das Land hat diesen Substanzverlust hingenommen. Die TU musste bereits ein Chemiegebäude schließen, das hat einiges Aufsehen erregt. Welche Signale gibt es denn aus der Landespolitik, den Sanierungsbedarf endlich zu befriedigen?

Das Land hat weitere Mittel in ein Sondervermögen eingestellt. Das reicht natürlich nicht, ist aber ein guter Anfang. Und dann wird die Bauherreneigenschaft es uns hoffentlich möglich machen, neue funktionellere Gebäude zu bauen, und das auch schneller als bisher.

Diese Bauherreneigenschaft übernimmt die TU vom Land. Das Sondervermögen soll aber im Wesentlichen für die Universitätsmedizin in Hannover und Göttingen zur Verfügung stehen. Die TU hat für große Sanierungsmaßnahmen Geld aus Rücklagen der TU zugeschossen. In welchem Umfang muss die TU denn aus Rücklagen einspringen, weil das Land zu wenig zahlt?

Wir haben das in diesem Fall freiwillig gemacht, um die Prozesse zu beschleunigen. Bei dieser Baumaßnahme haben wir gesagt, dass wir in erheblichem Maße aus unseren Mitteln beitragen, rund 30 von 90 Millionen bei der „PPC-Kette“ Physik Pharmazie Chemie. Das ist uns aber nur einmalig möglich. Dafür haben alle Fakultäten solidarisch Geld hergegeben. Das kann also nicht das Modell der Zukunft werden. Und natürlich sind die 20 Millionen Euro, die wir aus dem Sondervermögen erhalten, ein Tropfen auf den heißen Stein.

Wie hoch ist der akute Sanierungsbedarf an der TU denn?

Grob geschätzt insgesamt 500 Millionen Euro, inklusive der bereits bewilligten Bauprojekte.

Guter Wille reicht ja nicht, zum Teil ist es ja dringend. Drohen vielleicht sogar weitere Schließungen?



Ein Amarok wird im Niedersächsischen Forschungszentrum Fahrzeugtechnik (NFF) in Braunschweig geprüft.

Archivfoto: Florian Kleinschmidt



TU-Präsidentin Anke Kaysser-Pyzalla in ihrem Büro. Foto: Florian Kleinschmidt

Minister Thümler will da ja deutlich mehr in Bewegung setzen, so haben wir ihn verstanden. Die jüngsten Brandschutzbegehungen haben gezeigt, dass weitere Schließungen nicht nötig sein werden. Natürlich wollen wir trotzdem zügig weiterkommen.

Der Minister hat erklärt, die Bedingungen für Wissenschaftler in Niedersachsen seien hervorragend, insbesondere in Göttingen. Was Bayern oder Baden-Württemberg in ihre Hochschulen stecken, davon können Sie doch nur träumen. Wie schätzen Sie denn die Bedingungen in Niedersachsen ein?

Die Landesfinanzierung der Unis in Bayern und Baden-Württemberg ist deutlich höher als unsere. Die TU München zum Beispiel versucht derzeit vermehrt, uns Professorinnen abzuwerben.

... weil die Dotierung in München besser wäre?

Es sind natürlich die persönlichen Bezüge, aber vor allem die räumliche und personelle Ausstattung. Das Holen-und-Halten-Programm des Landes (ein Förderprogramm, um Wissenschaftler in Niedersachsen zu halten oder neu ins Land zu holen, die Red.) hilft uns aber in erheblichem Maße. Minister Thümler hat angekündigt, dass er die Grundfinanzierung der Hochschulen erhöhen will. Daran läge uns sehr viel, weil diese Finanzierung anders als Projektmittel längerfristig sicher und in der Verwendung flexibel ist.

Ist die TU bei der Ausstattung, bei den Gebäuden konkurrenzfähig?

Wir sind besonders stark, wo wir Kooperationspartner haben, das Helmholtz-Zentrum für Infektionsforschung, die Physikalisch-technische Bundesanstalt, das Deutsche Zentrum für Luft- und Raumfahrttechnik, das Thünen-Institut und so weiter. Wenn wir Dinge alleine machen, kann es – je nach Fach – schwierig werden.

Bei der Anwendungsforschung gibt es eine große Nähe zur Industrie, bösen Zungen sprechen von der verlängerten Werkbank. Nun heißt es, unter der neuen Präsidentin bekämen die Befürworter der Grundlagenforschung Rückenwind. Gerät dadurch die Öffnung der TU zu großen Unternehmen wie VW, der Salzgitter AG und anderen unter Druck?

Andere sagen, dass ich viel zu stark die angewandte Forschung unterstütze. Wir leben von einem ausgeglichenen Portfolio zwischen Grundlagenforschung, angewandter Forschung und industrienahe Forschung. In der Open Hybrid LabFactory in Wolfsburg – um nur ein Beispiel zu nennen – wird auch hervorragende industrienahe Arbeit gemacht. Wir haben die Zusammenarbeit mit der Wirtschaft ständig im Fokus – der Transfer von Wissen und Technologie ist eine der drei Säulen un-

serer Arbeit, neben Forschung und Lehre.

In der Aufbauphase waren unsere Forschungszentren mit den Fakultäten nicht so eng verknüpft. In der Betriebsphase muss es aber einen Austausch geben. Das NFF beispielsweise kann nach dem neuen Steuerungsmodell in der engen Zusammenarbeit mit den Fakultäten eher gewinnen. Ein Forschungszentrum lebt ja von seinen Mitgliedern. Die Grundlagenforschung soll mehr Gewicht erhalten – aber nicht auf Kosten der Anwendung. Bei den Mitteln der Deutschen Forschungsgemeinschaft für größere Verbände stehen wir nicht so gut da wie es eine Universität unserer Größe sollte.

Wir haben einen Sonderforschungsbereich, es müssten aber eher zwei bis drei sein. Und das sind Möglichkeiten, Mittel aus der DFG für besondere Ausstattungen zu bekommen. Das wiederum legt ja die Grundlage dafür, ein interessanter Partner für die Industrie zu sein. Wir wollen den Partnern ja etwas bieten können – und eben nicht verlängerte Werkbank sein.

Wie läuft denn die Zusammenarbeit der TU mit Hannover? Das Projekt Niedersächsische Technische Hochschule, also der Zusammenschluss der TUs in Braunschweig und Clausthal mit Teilen der Leibniz-Universität in Hannover wurde ja von der rotgrünen Landesregierung gestoppt...

Ich war damals Gutachterin in der Kommission, die das Abschaffen der NTH empfohlen hat (lacht)... Unsere Zusammenarbeit mit Hannover läuft ausgesprochen gut. Es gibt die Wissenschaftsallianz, in der das Land drei Linien finanziert hat, Lebenswissenschaften, Quantentechnologie und Mobilitätsforschung. Da stimmen wir uns auch ab, was die Besetzung von Professuren in unseren Fakultäten betrifft, und das wesentlich freiwilliger als in der NTH. Es ist besser, sich fallweise zusammenzutun. Wir haben im Rahmen der

Exzellenzinitiative mehrere Cluster zusammengestellt, beim Quantentechnologie-Cluster ist Hannover führend, beim Luftfahrt-Cluster sind wir führend. An einem Hannoveraner Medizin-Cluster werden wir uns beteiligen. Wir denken zum Beispiel auch darüber nach, ob wir bei der Lehrerbildung mit anderen Universitäten zusammenarbeiten können, das wäre zum Beispiel Lüneburg, das können auch Hannover und Hildesheim sein.

Die TU hat ja einen beeindruckenden Aufschwung bei den Studierendenzahlen, sie liegt bei rund 20 000. Das merkt man auch auf dem Wohnungsmarkt. Gibt es ein Ende der Kapazitäten, ist dieses Ende vielleicht schon erreicht?

Wir haben einige Studiengänge zulassungsbeschränken müssen. Insgesamt haben wir zwar einen leichten Rückgang der Erstsemestertzahlen, aber noch nicht der Gesamtzahlen. Wir stellen uns auf hohe Zahlen auf einem etwas sinkenden Niveau ein.

An der TU sind viele Gaststudenten, in einigen hochspezialisierten Studiengängen sitzen mehrheitlich Chinesen. Wie funktioniert das Zusammenleben?

Wir haben hier ein selbstverständliches, positives Miteinander. 14 Prozent der Studierenden kommen aus dem Ausland. A dem Campus haben wir keine extremen politischen Gruppierungen und auch keine religiösen Konflikte. Und der Campus ist ein säkularer Ort. Religion sollte hier nicht aktiv ausgeübt werden. Es gibt ja genügend Kirchen und Moscheen in der Stadt.

Wir wollen insgesamt internationaler werden, zum Beispiel was die Zahl der englischsprachigen Studiengänge angeht. Bisher ist es nur einer. Internationale Erfahrungen dienen dem kulturellen Austausch. Sie nützen den Studierenden wie auch der Wirtschaft.